

# Klänge in der Pädagogik?

von Christina Koller

Vielleicht fragen Sie sich liebe Leserin, lieber Leser: „Was soll das denn überhaupt, Klänge in der Pädagogik?“, und sicher ist diese Frage auch berechtigt. Der Einsatz von Musik in der Pädagogik ist nichts außergewöhnliches, aber Klänge? An vielen Stellen wird in dieser Zeitschrift Antwort auf diese Frage gegeben. Ich möchte Sie gerne einladen, einige hier erwähnte Aspekte zu betrachten, die dafür sprechen, dass der Einsatz von Klängen auch für pädagogische Arbeitsfelder sinnvoll ist. Blickt man zurück in die Geschichte, stellt man fest, dass Klänge und Musik seit je her Bestandteil menschlicher Kultur und Heilweisen sind.

Klang und Musik sind Inhalt zahlreicher Schöpfungsmythen. So berichten Spintge und Droh (1992) zum Beispiel davon, dass im indischen Mythos „Der Gott Schiwa Nataraja, als Herr des Tanzes, ein pulsierendes Tönen durch die unbelebte Materie gesandt und diese so zum Leben erweckt“ hat. Den Autoren zufolge, werden die ältesten Zeugnisse möglichen therapeutischen Einsatzes von Musik auf das 4. Jahrtausend vor Christus datiert. Erste definitive Belege stammen aus dem 2. Jahrtausend vor Christus. Bei den sogenannten „primitiven“ Völkern spielte Musik früher und auch heute noch eine entscheidende Rolle in allen Heilungszeremonien. Viele Mythen suchen darüber hinaus eine Analogie zwischen dem kosmischen Geschehen und den harmonikalen Gegebenheiten in der Musik. Pythagoras von Samos (etwa 570-500 v. Chr.) und seine Anhänger schufen auf einer naturwissenschaftlichen Grundlage ein neues Weltbild, in dessen Mittelpunkt drei Hauptbereiche standen:

1. der Sternenhimmel,
2. die (musikalische) Harmonie und
3. die Zahl.

Die Pythagoräer erkannten zwischen Musik, Zahl und Kosmos eine Wesenseinheit. Die Idee der Sphärenmusik war die Krönung ihrer Weltanschauung. Später griff unter anderem Johannes Kepler (1581-1630) die Lehre der Sphärenharmonie auf und entwickelte sie weiter. Er beschäftigte sich mit der Suche nach Strukturen und Gesetzmäßigkeiten, die „Die Welt im Innersten zusammenhalten“. Seine „Weltharmonik“ geht weit über die harmonikalen Verhältnisse zwischen den Planetenbahnen hinaus und erklärt sogar Zusammenhänge im Bereich des soziokulturellen Lebens (vgl. Kepler 2005). Musik beziehungsweise harmonikale Gesetzmäßigkeiten wurden in Zusammenhang mit dem Makro- und Mikrokosmos einer Weltordnung gebracht. So, wie die Konstellation der Gestirne einer inneren (harmonikalen) Ordnung folgt, so folgt dem auch der menschliche Körper. Der als Novalis bekannte Friedrich von Hardenberg (1772-1801) beschreibt einen Gedanken zur Musiktherapie, als er sagt:

*„Jede Krankheit ist ein musikalisches Problem, die Heilung eine musikalische Auflösung. Je kürzer und dennoch vollständiger die Auflösung, desto größer das musikalische Talent des Arztes! Sollten mehrere Heilmethoden jeder Krankheit möglich sein? Wie in der Musik mehrere Auflösungen einer Dissonanz?“*

Als aufmerksame/r Leser/In fragen Sie sich sicher, warum hier von Musik gesprochen wird, wo es doch um Klang geht und worin nun hier letztendlich die Unterschiede liegen? Musik und Klänge sind nicht gleichzusetzen. Vielmehr ist Klang einer der drei Grundelemente von Musik, die da wären: Klang, Rhythmus und Melodie. Das heißt jedoch nicht, dass Klang weniger (wert) ist als Musik. Vielmehr verstehe ich Klang als die Reduzierung von Musik, eine Reduktion auf die Einfachheit, das Wesentliche.

Wann aber reden wir nun von Klängen und, wie sind sie zu definieren? Physikalisch gesehen ist Klang Schwingung, ein akustisches Signal, das durch Schall übertragen wird. Doch nicht jede Schwingung ist Klang. Je nach Frequenzgemisch ist zwischen Rauschen (also einem Geräusch) und einem Ton zu unterscheiden. Bei Letzterem handelt es sich um eine geordnete Welle, wohingegen beim Rauschen keine gleichförmige Wellenstruktur zu erkennen ist. Ein Ton wiederum besteht aus einem Zusammenspiel aus mehreren Sinus-Tönen – einem Grundton und verschiedenen Obertönen. Bei Klängen schwingen die Obertöne als ganzzahlige Vielfache des Grundtons, schwingen sie nicht harmonisch zueinander, nehmen wir ein Geräusch wahr (Pierce, 1999).

Ein musikalischer Ton, ein Klang, besteht also aus einem Grundton und verschiedenen Nebentönen, den Obertönen, die automatisch mitklingen, weil sie mit-schwingen (Pahlen, 1981). Am Beispiel einer Gitarrensaite lässt sich dieses Phänomen gut veranschaulichen. Bringt man die Saite in ihrer ganzen Länge zum Klingen, erklingt der Grundton. Neben diesem erklingt aber auch der Ton, der entstehen würde, wenn man die Saite genau halbieren würde. Ferner die Töne, die entstehen, wenn man sie dritteln, vierteln usw. würde. Die Obertöne sind, wie der Grundton „wirkliche Töne“, wobei Grundtöne in unserer Musikkultur bewusst erzeugt werden. Obertöne hingegen sozusagen automatisch entstehen und in der Regel auch nicht einzeln wahrgenommen werden können. Sie bestimmen vielmehr die Klangfarbe eines Instrumentes. Klänge der Natur, wie das Rauschen eines Baches, das Säuseln des Windes, oder das Tosen des Meeres sind stark obertonreich, daher spricht man auch von Naturtönen. Obertoninstrumente, wie Klangschalen,



Gongs, Didgeridoo, Monochord und viele mehr, stoßen etwa seit den 60er Jahren in der abendländischen Kultur auf vermehrtes Interesse.

Die Wirkung von Klängen ist sehr komplex und beruht grundlegend auf Schwingungs- und Resonanzverhältnissen in der Natur und im Menschen. Der Begriff der Resonanz kommt aus dem lateinischen Sonare, was so viel bedeutet, wie klingen, hat aber nicht unbedingt etwas mit Musik zu tun. Als grundlegendes physikalisches Phänomen beschreibt Resonanz, dass Schwingungen miteinander in Wechselwirkung treten und sich überlagern. Die aufeinander treffenden Schwingungen können sich entweder gegenseitig anregen und verstärken oder sich abschwächen und auslösen. Friedrich Cramer, ehemaliger Direktor am Max-Planck-Institut für Experimentelle Medizin in Göttingen, geht in seinem Buch „Symphonie des Lebendigen“ (1998), wie Kepler, soweit zu sagen: „Resonanz ist das, was die Welt im Innersten zusammenhält“ und knüpft mit seiner „Weltresonanztheorie“ an eine alte Tradition an.“

Wir nehmen Klänge über unsere Ohren, aber auch über unseren Körper wahr, denn die Schwingung eines Klanges berührt unsere gesamte Körperoberfläche. Es ist also einmal der musikalische Klang der uns berührt und andererseits der physikalische Klang als Schwingung, der auf uns einwirkt. Die Schwingungen von Klängen und Geräuschen, von denen wir permanent umgeben sind, stehen in ständiger Wechselwirkung zu unseren körpereigenen Rhythmen und Klängen.

Lauterwasser (2003) beschreibt sehr anschaulich, dass die Resonanzphänomene weit über die physikalische Resonanz hinausgehen, wenn er schreibt:

*„Nicht die äußerliche, sondern diese Berührung von innen her, die meine ganze Bereitschaft zur mich einstim-menden Hingabe erfordert, das meint Resonanz. Sprechen wir nicht auch umgangssprachlich davon, dass etwas ‚auf gute Resonanz gestoßen‘ ist oder ein ‚großes Echo‘ und damit An-Klang gefunden hat, wenn wir zum Ausdruck bringen wollen, dass es ‚angekommen‘ ist, einen wirklich erreicht, berührt und*

*schließlich etwas bewegt und ausgelöst hat und nicht einfach ‚sang- und klanglos‘ vorübergezogen ist?“*

Um die komplexe Wirkung von Klängen besser zu verstehen, versuche ich im Folgenden eine Unterteilung auf verschiedenen Ebenen vorzunehmen. Diese Unterteilung ist jedoch nur theoretisch zu verstehen.

Auf körperlicher Ebene wirken Klänge über den Hör- und Tastsinn. Klänge wirken entspannend, stress- und angst-reduzierend und unterstützen das natürliche Harmonisierungsbestreben des Organismus. Klänge wirken sich positiv auf die Mobilisierung der Selbstheilungskräfte aus und tragen damit zur Gesunderhaltung bei. Ferner stimulieren Klänge über den vibrationalen Reiz, Körper und Gehirn. Diese Wirkungen werden vor allem innerhalb der Musikmedizin, zum Beispiel in der Anästhesie und Schmerztherapie, genutzt.

Auf neuronaler Ebene können Klänge gezielt zur Beeinflussung der Gehirnwellen eingesetzt werden. Sie rufen neu-

rophysiologische Reaktionen hervor, wie die Ausschüttung von Neurotransmittern. Sie regen die Reorganisation bzw. Neuvernetzung neuronaler Verbindungen an, was beispielsweise in der Rehabilitation von Schlaganfallpatienten erfolgreich zum Einsatz kommt.

Auf psychologisch-emotionaler Ebene sprechen Klänge über das limbische System direkt Emotionen an, ohne von der Ratio zensiert zu werden. Klänge sind hervorragend als nonverbales Kommunikations- und Ausdrucksmittel einsetzbar. Die Klänge obertonreicher Instrumente, wie zum Beispiel von Klangschalen und Gongs, erinnern stark an intrauterine Klangwelten und werden daher oft mit dem Erleben in der Pränatalzeit verbunden (Stichwort „Urvertrauen“). Klänge begünstigen zudem das Entstehen emotionaler Resonanz, als Grundlage zwischenmenschlicher Beziehungen. Darüber hinaus können sie veränderte Wachbewusstseinszustände induzieren und damit Zugang zu ungenutzten Ressourcen ermöglichen. Es gibt verschiedene musiktherapeutische Konzepte sowie Konzepte für die Anwendung im vortherapeutischen Bereich, die auf diesen Wirkungen basieren.

Die Wirkung von Klängen auf energetisch-spirituelle Ebene entzieht sich zwar der wissenschaftlichen Betrachtungsweise, soll aber der Vollständigkeit halber hier mit einbezogen werden. Klänge wirken ausgleichend auf Aura, Chakren und Meridiansystem. Gerade im Ayurveda oder der Chinesischen Medizin findet dieses Wissen seit Jahrtausenden Anwendung. Klänge stehen in enger Verbindung zu Ritualen und regen zum Hören, Zuhören und Lauschen an – zum Hören nach Innen. Bei fast allen Religionen der Welt spielen Musik und Klänge eine wichtige Rolle.



Wurden Klänge und ihre vielschichtige Wirkung bislang vor allem in den Bereich der Musiktherapie und MusikMedizin genutzt, werden zunehmend auch Konzepte für den Einsatz in pädagogischen Arbeitsfeldern entwickelt. Der Einsatz von Klängen ist weit gefächert, sie können zur Entspannung und Stressbewältigung genutzt werden, zum Spielen, zum Beispiel im Kindergarten oder auch im therapeutischen Kontext einer musiktherapeutischen Stunde. An dieser Stelle sei darauf hingewiesen, dass die Bezeichnung Klangtherapie etwas irreführend ist, da es sich meist bei den so betitelten Methoden um solche Methoden handelt, die vorzugsweise im vortherapeutischen, beratenden Bereich zum Einsatz kommen.

Es gibt zahlreiche Hinweise darauf, dass es sinnvoll ist, Klänge auch in pädagogischen Arbeitsfeldern einzusetzen. Daher schien es mir interessant ein Curriculum zu untersuchen, das eine Methode vermittelt, die Klänge in pädagogischen Bereichen einsetzt. Exemplarisch habe

ich hierfür die Weiterbildung Klangpädagogik nach Peter Hess<sup>1</sup> gewählt. In Zusammenarbeit mit den Leitern, Petra Emily Zurek und Peter Hess entstand die Idee der wissenschaftlichen Begleitung der erstmals im Herbst 2001 durchgeführten Weiterbildung. Die Prozessbegleitung bezieht sich auf die Curriculumentwicklung der Weiterbildung und beinhaltet auch eine nähere Betrachtung der Umsetzung in der Praxis. Einige Ergebnisse aus dieser wissenschaftlichen Begleitung sollen hier vorgestellt werden.

Grundsätzlich versteht sich die „Klangpädagogik“ als kreative Lern- und Lebensberatung. Im pädagogischen und vortherapeutischen Feld unterstützt sie Menschen (jeden Alters) in verschiedensten Übergangssituationen. Der Schwerpunkt der „Klangpädagogik“ liegt dabei auf der Lern- und Wahrnehmungsförderung sowie der Förderung von Kreativität und Lebensfreude.

Die Konzeptentwicklung ist unter anderem geprägt von Erfahrungen, die Peter Hess

und Petra Emily Zurek in Nepal bei der Volksgruppe der Newar<sup>2</sup> gemacht haben. Hess und Zurek gehen davon aus, dass freudiges kreatives Lernen, Beziehungs- und Lebensfähigkeit grundlegend in der frühesten Kindheit geprägt werden. Hier finden sich Parallelen zu den Beobachtungen von Jean Liedloff (1980). Die Verknüpfung westlicher Pädagogik und östlicher Philosophie entspricht dem Wesen der „Klangpädagogik“ und bezieht Themen, wie Rituale und Familie stark mit ein.

Die „Klangpädagogik“ versteht sich als eine Methode, die aus der Praxis, vor allem durch die Anregung der Kinder (Klienten) entstanden ist – durch das „sich vom Kind an die Hand nehmen lassen“.

Die zentralen Möglichkeiten der „Klangpädagogik“ beinhalten Wahrnehmungstraining mit tiefensensorischer Wirkung, Nachnähren frühkindlicher Bedürfnisse und dadurch resultierende Weiterentwicklung sowie Trainieren des Gehirns und der beteiligten Körperlichkeiten, um den Prozess des „Leichter Lernen“ anregen zu können.

Die Prozessbegleitung des Modellprojekts: Curriculum der Weiterbildung „Klangpädagogik“ versteht sich als ganzheitliches Konzept, das einen anregenden, unterstützenden und auswertenden Einfluss auf die Durchführung des Modellprojekts haben möchte. Die wissenschaftliche Begleitung begann im November 2001 mit Kurs I, der Weiterbildung und endete im Januar 2005 mit Beginn von Kurs III.

Die methodische Umsetzung der Prozessbegleitung erfolgt durch die drei Methoden, offene, teilnehmende Beobachtung, Befragung zur Teilnehmerzufriedenheit und durch Reflexionsgespräche mit der Weiterbildungsleitung.

Durch die Prozessbegleitung kann das Ziel der Weiterentwicklung des ursprünglichen Curriculums hin zu einem effektiven Curriculum in Zusammenarbeit mit der Weiterbildungsleitung erreicht werden.

Die typischen klangpädagogischen Ele-

mente können immer deutlicher herausgearbeitet und zunehmend auch theoretisch untermauert werden. Die Inhalte untereinander sowie Theorie und Praxis können ebenfalls besser aufeinander abgestimmt werden. Die Weiterbildung „Klangpädagogik“ ist Teilnehmerorientiert und offen für Weiterentwicklung.

Wie bereits erwähnt wurde im Rahmen der wissenschaftlichen Begleitung auch die „Praxis“ der Klangpädagogik beleuchtet. Die Teilnehmer der Weiterbildung haben am Ende der Weiterbildung eine Fallarbeit abzugeben. Vier dieser Fälle wurden exemplarisch ausgewählt und bilden die Grundlage von vier Einzelfallanalysen, die im Folgenden kurz vorgestellt werden. Bei den Fallanalysen handelt es sich um die klangpädagogische Begleitung von Kindern und Jugendlichen mit unterschiedlichen Behinderungen bzw. Verhaltensauffälligkeiten.

Bei Fall 1 handelt es sich um einen 4-jährigen, blinden, geistig behinderten Jungen mit einem sehr komplexen Problembild. Hier sind vor allem eine allgemeine Entwicklungsverzögerung sowie Störungen der Wahrnehmung, der Motorik und des Verhaltens zu nennen. Die Intervention „Klangpädagogik“ wird über 16 Wochen mit insgesamt 14 Sitzungen durchgeführt. Die Zielformulierung der Eltern bezieht sich auf die Förderung der sprachlichen und motorischen Entwicklung sowie eine globale Verbesserung der Entwicklungsverzögerung.

<sup>1</sup> Im Folgenden als „Klangpädagogik“ bezeichnet  
<sup>2</sup> Die Newar sind die älteste Volksgruppe im Kathmandu-Tal. Sie haben eine uralte, urbane Kultur und Lebensweise, die stark an Religion und Rituale angelegt ist, welche wiederum in engem Zusammenhang zur newarischen Musikkultur stehen. Bei den Newar sind z.B. die Geburt sowie die Betreuung der Wöchnerin und des Neugeborenen fest in Rituale eingebunden. Bekannt aus dieser Kultur ist hierzulande inzwischen die „Baby-Massage“ (Schreibler-Shrestha & Lehmann, 2000).

<sup>1</sup> Im Folgenden als „Klangpädagogik“ bezeichnet

Bei Fall 2 handelt es sich um ein 11-jähriges, geistig behindertes Mädchen, dessen Problematik sich vor allem durch eine Störung des Verhaltens, in Form starker Aggression und Autoaggression abzeichnet. Ferner liegt eine Störung der Mutter-Kind-Beziehung vor. Die klangpädagogische Maßnahme wird über einen Zeitraum von 20 Wochen mit insgesamt 14 Sitzungen durchgeführt. Die Mutter erhofft sich von der klangpädagogischen Begleitung eine Reduktion des auto-/aggressiven Verhaltens sowie eine Verbesserung der Mutter-Tochter-Beziehung.

Bei Fall 3 handelt es sich um eine 15-jährige Jugendliche, die nach einem Suizidversuch die Rückkehr in die Schule verweigert. Das Mädchen steht unter starkem Druck und zeigt entsprechende körperliche Beschwerden, wie Schlaf-

losigkeit und innere Unruhe. Hier findet die klangpädagogische Intervention über einen Zeitraum von 10 Wochen mit insgesamt 12 Sitzungen statt. Die Klientin gibt den Auftrag zur Entspannung und zum Stressabbau an. Später kommen hinzu, die Unterstützung bei der Wiederaufnahme des Schulbesuchs und die Verbesserung der Mutter-Tochter-Beziehung.

Bei Fall 4 geht es um eine 15-jährige Lernhilfeschülerin, deren Problematik sich in Form einer Lern- und Wahrnehmungsstörung, v. a. im Fach Mathematik sowie einer allgemeinen Konzentrations- und Motivationslosigkeit zeigt. Die klangpädagogische Intervention erfolgt über einen Zeitraum von 12 Wochen mit insgesamt 7 Sitzungen. Der Auftrag von Klientin und Mutter richtet sich, auf die Steigerung von Konzentration und Motivation mit dem Ziel der Verbesserung

der schulischen Leistungen (v.a. im Fach Mathematik), was wiederum zu einer Entspannung der familiären Situation führen soll.

Die Intervention „Klangpädagogik“ hat in allen vier Fällen zu einer unspezifischen globalen Verbesserung der Problematik beigetragen und bestätigt damit die Hypothese, dass die klangpädagogische Maßnahme eine allgemeine positive Auswirkung auf die Problematik der Klienten hat. In ihrer Wirkung zeigt die Intervention „Klangpädagogik“ bei den Klienten Veränderungen im Verhalten, auf körperlicher und emotionaler Ebene sowie weitere Einzelaspekte.

Die Auswertung der vier Fälle zeigt, dass die „Klangpädagogik“ eine breite Wirkungspalette zeigt und nur eine geringe Schwellenangst hervorruft. Der

Klang fungiert sozusagen als „Universalübersetzer“ für die jeweilige Sprache und Bedürfnisse des Klienten. Die Methode verzichtet bewusst auf langwierige Diagnoseverfahren und vertraut auf die Fähigkeit des Klienten, sich das aus dem Klangangebot zu nehmen, was er gerade für seinen nächsten Entwicklungsschritt benötigt.

Zentrale Aspekte zur Wirksamkeit der Intervention „Klangpädagogik“ vermute ich in der Kombination aus spezifischem Klangangebot als solchem, der klangpädagogischen Haltung (Menschenbild) und der Gestaltung der typisch klangpädagogischen Settings.

Hinsichtlich der Curriculumentwicklung belegen die Ergebnisse der Einzelstudien, dass es sich bei dem der „Klangpädagogik“ zu Grunde liegendem Curriculum, um ein solches Curriculum handelt, dessen vermittelte Praxis tatsächlich den Kindern (Klienten) zu Gute kommt.

Die vielen positiven Erfahrungen aus der Praxis, die ich im Laufe der Prozessbegleitung durch die Teilnehmer/Innen der Weiterbildung Klangpädagogik erfahren durfte, bestätigen mich in der Annahme, dass der Einsatz von Klängen in pädagogischen Arbeitsfeldern sinnvoll ist. Vielleicht ist es gerade die Einfachheit von Klängen und ihrer Handhabung, die schnell dazu verleitet, sie als banal und ineffektiv abzutun. Ich sehe jedoch gerade in dieser Einfachheit

ein enormes Potential, das den Einsatz von Klängen für viele Bereiche, auch weit über die Pädagogik hinaus, als präventive und begleitende Methode interessant und erforschenswert macht.

#### Literatur:

Spintge, Ralph / Droh, Roland (1992): **MusikMedizin.** Physiologische Grundlagen und praktische Anwendungen. Gustav Fischer: Stuttgart, Jena, New York.

Kepler, Johannes (2005): **Was die Welt im Innersten zusammenhält.** Antworten aus Kepler Schriften. Marix: Wiesbaden.

Pahlen, Kurt (1981): **Das ist Musik.** Ein Buch für Amateure und Profis. Goldmann/Schott: Augsburg.

Cramer, Friedrich (1998): **Die Symphonie des Lebendigen: Versuch einer allgemeinen Resonanztheorie.** Insel: Frankfurt am Main.

Lauterwasser, Alexander (2003): **Wasser Klang Bilder.** Die schöpferische Musik des Weltalls. AT: Aarau und München.

Liedloff, Jean (2001): **Auf der Suche nach dem verlorenen Glück.** Gegen die Zerstörung unserer Glücksfähigkeit in der frühen Kindheit. Beck: München.

Scheibler-Shrestha, Nasma / Lehmann, Ruth (2000): **Babymassage.** Die Sprache der sanften Berührung in der Newar-Tradition. dtv: München.



Christina Koller

Dipl. Sozialpädagogin (FH), promoviert derzeit an der Universität Bamberg (Pädagogik), wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Klang-Massage-Therapie und Geschäftsführerin des Europäischen Fachverbandes Klang-Massage-Therapie e.V.

Kontakt:

Maximilianstrasse 2 · D-93047 Regensburg · Telefon: +49 (0) 941-5840480

E-Mail: christina.koller@onlinehome.de